einmal tiefer in ein bestimmtes Thema eindringen wollen.

Im Blick auf die Quellen ist Held in einer besonders guten Position. Seine zahlreichen Ämter in der EKD, im ÖRK, im EMW und in der ACK erschließen ihm mit Protokollen und Handakten eine sonst kaum erreichbare Fülle von Dokumenten, zu denen gelegentlich auch Stellungnahmen anderer ÖRK-Mitgliedskirchen, Verlautbarungen der Weltbünde oder auch Pressemeldungen gehören. Der Autor konzidiert, „daß persönliche Erinnerungen und Urteile die Darstellung des Weges von ÖRK und EKD ... mitbestimmen“, aber nirgendwo kam mir der Verdacht, es ginge einem Mitverantwortlichen um Selbstrechtfertigung. Held will ja auch nicht agitieren, und selbst wenn man weiß, wie kontrovers es manchmal zugeht, steht da allenfalls etwas von „spannungsgeladenen Gesprächen“.

Wollen Leser einen präziseren Überblick über die Inhalte bekommen, lohnt sich jeweils der Blick auf den gesamten Jahrgang, wo im Inhaltsverzeichnis jede Zwischenüberschrift auftaucht. Zudem fehlt im Separatdruck der Index, der allein bei der mittleren Lieferung 25 Seiten umfaßt. Nicht vermeidbar sind gelegentliche Verdoppelungen von Texten, die schon in anderen Zusammenhängen in anderen Bänden des K.J. erschienen sind. Deutlich ist, daß die meisten Texte aus der Zeit vor der Wiedervereinigung stammen; so kommt die Ökumene des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nur begrenzt vor (früher war das im K.J. ein Anhang des DDR-Berichts von Olaf Lingner). Immerhin, die Gemeinsame Erklärung vom Mai 1985 wird zu meiner Freude auch zu den ökumenischen Dokumenten gerechnet, und das letzte Kapitel heißt „EKD und ÖRK nach der ‚Wende‘“.

Es sind vielerlei Schätze in dieser Sammlung zu heben. Daß sie fast ausschließlich Rückschau ist, muß dabei nicht stören. Wie sollte man den Blick voraus gewinnen, ohne um die Vergangenheit zu wissen? Indem es Heinz Joachim Held gelungen ist, große Entwicklungslinien herauszustellen, hat er der EKD und der Ökumene einen wichtigen Dienst erwiesen. *Reinhard Groscurth*

Gretchen Dutschke, Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben. Rudi Dutschke. Eine Biographie. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1996. 511 Seiten. Gb. DM 48,-.

Der Bürger- und Gesellschaftsschreck Rudi Dutschke gehört der Vergangenheit an. Er ist tot, unwälzende Folgen hat sein Wirken nicht gehabt, aber seinem Namen haftet noch genug Aura an, um das Interesse an seiner Person wachzuhalten. Kein Wunder also, daß das Buch über sein Leben so erfolgreich ist. Neugierige und Nostalgiker, Freunde und Gegner von einst sowie Nachgeborene vereinen sich zu einer unterschiedlich motivierten, aber gewinnbringenden Lesergemeinschaft. Wirkt da die List der Vernunft oder herrschen lediglich die Gesetze des Marktes?

Den schriftlichen Versuchen von Ehefrauen bedeutender Männer, diese noch bedeutender zu machen, haftet häufig zumindest etwas (An-)Rührendes an. In der Regel sind Hagiographien das Resultat. Marianne Weber ist ein Beispiel dafür, und eben auch Gretchen Dutschke. Was sie vorgelegt hat, sind Ansätze zu einer Biographie, Bruch- und Fundstücke. Mehr nicht, weniger aber auch nicht. Nun wäre es an der Zeit, daß sie die unpublizierte Hinterlassenschaft ihres Mannes wissenschaftlicher Nutzung zugänglich macht. Das ist schon deshalb erforderlich, weil die von

ihr vorgelegte biographische Annäherung an die Person der Zeitgeschichte und an den Privatmenschen Rudi Dutschke viel zu subjektiv ist und weil sie darauf verzichtet, jedenfalls weitestgehend, bestimmte Tatsachen kritisch auszuleuchten.

Das zuerst genannte Manko könnte man noch großzügig übersehen, auch wenn es störend wirkt, R.D. immer wieder als körperlichen wie geistigen Superman geschildert zu bekommen, nämlich als „eine intelligente, intensive, zuhörende, lernende, kritische, politisch und transzendierend denkende Persönlichkeit“, die zudem noch über ganz außergewöhnliche Körperkräfte verfügte, war es ihm doch ein Leichtes, „eine große schwarze Ledertasche“ mit sich herumzuschleppen, die „so schwer“ war, „daß ein normaler Mensch sie kaum ein paar Minuten“ zu tragen imstande war.

Viel stärker fällt ins Gewicht, daß bestimmte Themenkomplexe allenfalls fragmentarisch behandelt werden, beispielsweise: Das offenbar vorhandene Interesse der DDR an ihrem ehemaligen Bürger Rudi Dutschke, der seinerseits von ihr nicht viel gehalten und erwartet hat, der aber als möglicher Destabilisator der bundesrepublikanischen Verhältnisse den dortigen Machthabern nicht gleichgültig gewesen sein dürfte. Dutschkes Verhältnis zum Christentum ist ein anderer Gegenstand, der gleichfalls noch der Bearbeitung bedarf: War es für ihn nur Tradition oder war es mehr? Was machte ihn so attraktiv für bestimmte Theologen und kirchliche Kreise? Und schließlich verdient weitere Aufhellung, wieso sich R.D. mit der nationalen Frage beschäftigte und für die Wiedervereinigung Deutschland eintrat.

Gretchen Dutschke, die nicht „nur die ‚Frau von Rudi Dutschke‘“ sein wollte,

präsentiert ihre Geschichten aus der Vergangenheit nicht versöhnlich. Nirgendwo reflektiert sie darüber, ob die damalige Einschätzung der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik und die Charakterisierung ihrer führenden Persönlichkeiten der Substanz nach stimmig und hinsichtlich der Schärfe angebracht war. Und sie setzt sich auch nicht mit dem Umstand auseinander, daß das, was ihr Mann, seine Mitstreiterinnen (die so zahlreich nicht waren!) und Mitstreiter wollten, so wenig bleibende und fortwirkende Spuren hinterlassen hat.

Trotz allem, die Lektüre lohnt. Ab und an hätte mehr Lektoratsarbeit geleistet werden müssen. Und gelegentlich wünscht man sich Fotos, zum Beispiel zur Illustrierung der Szene, als Joschka Fischer „mit Rudi“ sich anschickte, das Kurhaus in Baden-Baden zu stürmen, was freilich unterblieb, als dieser „den dumpfen Schlag auf Joschkas Kopf hörte“.

Uwe-Peter Heidingsfeld

AFRIKA

Paul Gifford (Hg.), *The Christian Churches and the Democratisation of Africa*. E.J. Brill, Leiden/New York/Köln 1995. 301 Seiten. Gb.

Die internationale Politikwissenschaft hat sich lange bei der Analyse afrikanischer Politik kaum um religiöse Faktoren gekümmert. Das wurde in dem Augenblick anders als deutlich wurde, daß zu den wichtigsten Kräften, die sich in Afrika für die Demokratisierung einsetzen, die Kirchen gehören. In vielen afrikanischen Ländern waren es Bischöfe, die den Vorsitz übernahmen bei den Nationalkonferenzen, die die neuen Verfassungen ausarbeiten sollten, wie in Zaire, Kongo-Brazzaville, Gabon, Togo und Benin. Oft übernahm